

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 128.

Montags, den 8. Mai.

1837.

Bekanntmachung und Erinnerung.

Die von Grundstücken, Mietben und verschiedenen Luxusgegenständen zu dem Kriegsschulden- Tilgungs-Fonds dieser Stadt zu entrichtende Abgabe ist auch auf den insiehenden Termin Mai jetzigen Jahres nur nach demselben Verhältnisse, wie in den zuletzt vorhergegangenen Terminen abzuführen.

Wie wir daher erwarten können, daß die auf diesen Termin verfallenen Beiträge ohne allen Rückstand gehörig werden abgetragen werden, so haben wir auch an die unverweilte Be- richtigung der auf frühere Termine noch ausstehenden Reste um so ernstlicher zu erinnern, als wir diese unterbleibenden Falls nunmehr durch militairische und nach Befinden, gerichtliche Execution einbringen lassen müßten.

Leipzig, den 1. Mai 1837.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dito.

Mittheilung

einiger Briefe von Taubstummen von Prof. Weber.

Der Künstler bedarf vieler Werkzeuge, um irgend eine Kunst auszuüben. Ein Menschengeschlecht über- giebt den Schatz der allmählig erfundenen und vervoll- kommeneten Instrumente dem anderen zur Benutzung, Verbesserung und Vermehrung. Aber auch zum Denken muß sich die Seele erst Instrumente schaffen, ehe sie darin etwas leisten kann. Es mußten unzählige Begriffe richtig gebildet und geordnet, und für dieselben Zeichen erfunden werden, um im Bewußtsein zu jeder Zeit nach unserm Willen Begriffe wieder erwecken und Ur- theile fällen zu können. Wie die Erfindung eines ein- zigen neuen Werkzeugs, z. B. der Dampfmaschine, eine Revolution in den äußeren Verhältnissen der Menschen, so kann die Auffindung eines wichtigen und wohlbestimmten neuen Begriffs eine Revolution in der Ideenwelt herbeiführen. Auch die Werkzeuge für die Thätigkeit der Seele, welche unstreitig bei den ersten Menschengeschlechtern sehr unvollkommen waren, sind von Geschlecht zu Geschlecht vervollkommenet und ver- mehrt worden und bilden den wichtigsten Schatz, der auf uns vererbt ist. Ein Einzelner, dem dieser Schatz durch Erziehung und Unterricht nicht mitgetheilt werden kann, und der also allein alle diese Vorbereitungen zu

einem zusammengefestern Denken machen soll, kommt nicht weit darin und muß wie der vereinzelte, in der Wildniß aufgewachsene Mensch sich mit dem Nothdürf- tigsten begnügen. In diesem Falle befindet sich der Taubstumme. Die natürliche, allen Menschen ange- borene Geberdensprache ist, wo ein für die Taub- stummen berechneter Unterricht nicht statt findet, der einzige Weg der Mittheilung zwischen der Seele des Taubstummen und den Seelen anderer Menschen, und diese drückt mehr Gefühle als Begriffe aus. Der Taubstumme versteht zwar die Miene der Traurigkeit und der Freude, und stößt selbst, obwohl übrigens stumm, den Schrei des Schmerzes aus. Aber für Vorstellungen, wie Ursache und Wirkung, giebt es kein ihm verständliches Zeichen, und Vorstellungen von sichtbaren Gegenständen können am leichtesten in ihm wieder erweckt werden, wenn man ihm Abbil- der von denselben vorhält, worunter nicht nur Ge- mälde, sondern auch nachahmende Darstellungen durch die Stellung und Bewegung unseres Körpers zu verstehen sind. Seine Sprachwerkzeuge sind in der Regel so vollkommen, als die anderer Menschen; allein er lernt sie nicht gebrauchen, weil er sie nicht ge- brauchen hört.

Mitten im Gewühle der Welt ist die Seele des Taubstummen isolirt, denn alle andere Menschen